General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zörbitz, Ludwigsdorf, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 34. Kemberg, Sonnabend, den 20. März 1915. **17. Jahrg.**

Vom Kriege.

Vergeltung für die Mordbrennerei in Ostpreußen.

Großes Hauptquartier, 18. März (vorm.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen zwischen Pissek und Orzyc sowie nordöstlich von Praszmysz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt.

Westlich von Szkwa machten wir 900 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre.

Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehrhaufen beim Einbruch in den nördlichen Zipfel Ostpreußens in der Richtung auf Memel. Sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebietes ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Horden auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebietes den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und in anderen in unseren Händen befindlichen Gouvernements-Hauptorten beantwortet werden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Vorstoß auf unsere Stellung am Südhange der Lorettohöhe wurde abgeschlagen.

Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von La Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern abend erneut einsetzender französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

In den Argonnen flauten die Gefechte gestern ab.

Französische Flieger warfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerinnenseminar einschlug, zwei Kinder tötete und zehn schwer verletzte. Als Antwort darauf wurde heute nacht die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

WTB. Oberste Heeresleitung

Theodosia in Brand geschossen.

WTB. Konstantinopel, 18. März. Das Hauptquartier meldet: Ein Teil unserer Flotte bombardierte heute früh die Schiffswerft und den Uebungsplatz für Torpedoboote westlich von Theodosia in der Krim und steckte ihn in Brand. Heute früh eröffnete die feindliche Flotte ein heftiges Feuer gegen die Forts der Dardanellen, welche mit Erfolg erwiderten. Um 2 Uhr nachmittags wurde das französische Panzerschiff „Bouvet“ in den Grund gebohrt.

11 feindliche Schiffe vor den Dardanellen schwer beschädigt.

c. B. Mailand, 17. März. „Unione“ erfährt aus Athen: Auf Lemnos sind bis Sonnabend 11 Schiffe der verbündeten Flotte wegen schwerer Beschädigungen durch die türkischen Forts in den Dardanellen eingeschleppt worden.

Smyrna lehnt die Aufforderung zur Uebergabe ab.

c. B. Athen, 18. März. Verschiedene Zeitungen bezeichnen die Beschießung Smyrnas als einen Bluff, um Griechenland in den Krieg hineinzuziehen. Schaden haben Forts und Batterien nicht erlitten. Der Vali von Smyrna ließ bei Beginn der Beschießung 2000 englische und französische Untertanen festnehmen und drohte, diese dem Feuer der feindlichen Flotte auszusetzen, wenn die Beschießung fortdauere. Der englische Admiral begann darauf durch Vermittelung des amerikanischen Konsuls Unterhandlungen mit dem Vali. Er forderte die Schleifung der Forts und die Uebergabe, während die Stadt selbst unter türkischer Verwaltung bleiben sollte. Nach Ablehnung dieser Forderung verlangte er, daß im Falle des Einfahrens deutscher oder österreichischer Kriegsschiffe den Engländern die Verfolgung derselben in den Hafen gestattet werden solle, ohne daß die Forts eingriffen. Auch dieses Ansinnen wurde von der Regierung abgelehnt.

Zur Stellungnahme Rumäniens.

Der Korrespondent des Corriere della Sera in Bukarest meldet, das rumänische Volk sei in der Frage der russischen Herrschaft über Bessarabien irredentistisch gesinnt und hege gegen eine Entscheidung zugunsten Rußlands Widerwillen. Die unbeugsame Petersburger Politik habe niemals die Absicht bekundet, durch eine Ueberlassung Bessarabiens Rumänien für die Blutopfer im Kriege von 1877/78 hinreichend zu entschädigen. Dieser Starrsinn Rußlands sorge dafür, daß der Widerstand gegen ein Zusammengehen mit den Moskowitern nicht aufhöre. Fest dagegen sei die ökonomische Verbindung Rumäniens mit denen, die dem Lande die Mittel zur Entwicklung gegeben hätten, nämlich den Deutschen. Es sei kaum anzunehmen, daß Rumänien sein Heer in Bewegung setze, bevor der Dreiverband die Durchfahrt vom Schwarzen Meer zum Mittelmeer erzwungen habe. — Der Korrespondent verrät nicht, gegen wen nach seiner Meinung Rumänien alsdann den Kriegspfad betreten werde. Uns will aber scheinen, daß, wenn wirklich das freilich außerhalb des Bereiches jeglicher Wahrscheinlichkeit liegende Ereignis einer Erzwingung der Dardanellendurchfahrt durch unsere Feinde eintreten sollte, Rumänien erst recht allen Anlaß zu einer dreiverbandfeindlichen Stellungnahme hätte. Denn ein in den Händen Rußlands und seiner Bundesgenossen befindliches Konstantinopel stellt geradezu eine Bedohung der Lebensinteressen Rumäniens dar.

Ein Balkanbund gegen Rußland?

TU. Sofia, 16. März. Das Gerücht, daß Bulgarien, Rumänien und Griechenland sich zusammenschließen wollen, um der russischen Drohung bezüglich Konstantinopels und der Dardanellen entgegentreten zu können, beherrscht hier die Oeffentlichkeit. Alle Politiker sind der Ansicht, daß die Selbständigkeit Bulgariens sehr gefährdet würde, wenn Rußland Konstantinopel nehmen könnte. Die Politiker warten zunächst ab, ob die Regierung das Gerücht über die Schaffung eines antirussischen Balkanbundes dementieren würde, aber das ist nicht geschehen. Man sieht daher jetzt mit Spannung der weiteren Entwickelung der Frage entgegen.

Zur Torpedierung des „Hardale“.

WTB. London, 16. März. Die „Morning Post“ meldet: Dem Unterseebot, das den britischen Dampfer „Hardale“ Sonnabend in den Grund bohrte, gelang es erst nach einer Stunde, in eine solche Lage zu kommen, daß es ein Torpedo abzufeuern vermochte. Zwei Mann des britischen Dampfers, die beim hastigen Besteigen des Bootes ins Wasser fielen, wurden von dem deutschen Unterseeboot aufgefischt und ihren Kameraden übergeben. Der schwedische Dampfer „Helmdal“, der die Schiffbrüchigen aufnahm, wurde von demselben Unterseeboot angehalten, vermochte aber auf Grund seiner Schiffspapiere nachzuweisen, daß er ein neutrales Schiff sei.

Ein „humaner“ Vorschlag der „Times“.

WTB. London, 17. März. Die „Times“ schlagen in einem durch besonderen Druck hervorgehobenen Artikel vor, künftig die Besatzungen der in den Grund gebohrten deutschen Unterseeboote nicht mehr zu retten, sondern als außerhalb der Kriegsgesetze stehend einfach ihrem Schicksal zu überlassen.

Der chinesisch-japanische Konflikt.

Unruhige Stimmung in China.

WTB. London, 17. März. Die „Times“ meldet aus Peking: Die Nachricht, daß eine große Truppensendung von Japan nach China abgegangen ist, die von Kriegsschiffen eskortiert wird, hat die unruhige Stimmung in China verschärft. Wie verlautet, hat eine Division Dalni verlassen, um die gewöhnliche Garnison in der Mandschurei abzulösen. Die Brigade, die jetzt Tsingtau besetzt hält, wird durch eine andere abgelöst.

Japan mobilisiert weiter.

Aus Mailand wird berichtet: „La Sera“ meldet aus Tokio: Der japanische Kriegsminister veröffentlicht den Einberufungsbefehl vier weiterer Reserveklassen und für alle Jahrgänge der Landwehr.

Die Großstadtpresse und die Lokalzeitung

sind zwei Begriffe, die sich nicht unter einem Hut vereinigen lassen. Weitläufig, dem Sensationsbedürfnis des nervösen Großstadtlesers Rechnung tragend, arbeitet die großstädtische Presse hauptsächlich mit Schlagworten, hängt in der Frage ihrer Existenz von der Schnelligkeit ihrer Berichterstattung ab oder ist genötigt, den einseitigen Interessen irgend einer politischen Partei zu dienen. Tagesereignisse, die dem Leserkreise Stoff zum Tagesgespräch liefern, bilden hauptsächlich den Inhalt der Zeitung und können dies auch schon deshalb, weil die Zeitung oft mehrere Ausgaben an einem einzigen Tage bringt.

Für die städtischen Verhältnisse mag eine organisierte Presse, wie ohne weiteres zugegeben werden soll, durchaus das richtige sein. Dagegen weiß eine solche Zeitung dem ferne der Großstadt auf dem flachen Lande wohnenden Leser wenig oder nichts zu sagen. Und es ist deshalb umso weniger zu verstehen, wenn trotzdem immer wieder von der Großstadtpresse der Versuch gemacht wird, das flache Land und die kleineren Städte gleichfalls zu erobern.

Denn für letztere Gebiete muß eine Zeitung anders als die Großstadtpresse beschaffen sein. Solche Gebiete und ihre Einwohnerschaft ververlangen nach einer Lokalzeitung, welche im Boden der Heimat selbst wurzelt, eng mit ihr verwachsen ist und die lokalen Interessen allen anderen Dingen voranstellt, statt sie, wie die Großstadtpresse dies mit den Nachrichten aus X., Y. und Z. tut, auf dem dritten oder vierten Beiblatt kurz zu erwähnen.

Für Kemberg und Umgegend ist deshalb der „General-Anzeiger“ die einzige Zeitung, welche sich den vorgeschilderten Erfordernissen einer guten Lokalpresse anpaßt. Und der „General-Anzeiger“ sollte deshalb in keinem Hause von Kemberg und Umgebung fehlen. Wer aber noch immer sich nicht von der Großstadtpresse freimachen kann, trotzdem sie die Interessen seines Lokalbezirks vernachlässigt, der lese noch nebenher den „General-Anzeiger“, um sich über die heimischen Fragen, die ihn persönlich berühren, unterrichten zu können. Er wird sonst trotz der Menge Papier, die er täglich erhält, über die einheimischen Angelegenheiten im Unklaren bleiben. oc.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 19. März 1915.

Am Sonntag Judica werden in der Kirche zu Gommlo eingesegnet:

A. Knaben:	B. Mädchen:
Paul Hanke, Gommlo	Anna Belitz, Gommlo
Otto Eichler, Ateritz	Margarete Zericke, Gommlo
Friedrich Herze, Ateritz	Marie Zierfuß, Ateritz
Otto Bormann, Gaditz	Emma Bischof, Gommlo
Emil Runge, Gaditz	Ella Ockler, Gaditz
Rich. Dammenhayn, Gaditz	Anna Wolter, Gaditz
Otto Zentzsch, Gaditz	Martha Dullisch, Gaditz
Paul Koch, Gaditz	Frieda Mietz, Gaditz
Richard Pötzsch, Gaditz.	Frieda Pötzsch, Gaditz.

* Für die zweite Kriegsanleihe wurden hier insgesamt 261,000 Mark gezeichnet und zwar:

von 130 Personen . . 186,000 M.
von der Sparkasse . . 75,000 M.

* Vorsicht in der lauten Unterhaltung an öffentlichen Plätzen, wie z. B in Gastwirtschaften, auf der Straße usw. ist immer noch geboten. Die von Angehörigen des Heeres den Heimgebliebenen durch die Feldpost zugehenden Nachrichten enthalten oft genug Einzelheiten, die dem nicht Eingeweihten bedeutungslos erscheinen mögen, für Spione jedoch zuweilen sehr wertvolles Material darstellen können. Da es erwiesen ist, daß noch immer zahlreiche Spione und namentlich Spioninnen in Deutschland ihr Wesen treiben, ist es deshalb dringend ratsam, über alle Fragen, die irgendwie ins Militärische hineinspielen, nur mit vertrauten Freunden zu sprechen und nie so laut zu erzählen, daß scheinbar Unbeteiligte, die in Wirklichkeit das größte Interesse daran haben können, etwas zu hören bekommen.

Kleinwittenberg, 17. März. (Großfeuer.) Heute Morgen 7 Uhr ertönten Feuersignale. Ein ungemein große schwarze Rauchsäule und gewaltige bis zur Schornsteinhöhe auflodernde Flammen bezeichneten den Brandherd in der Dessauerstraße. Es brannten die Oestsche Chamottefabrik von Dienstbach, Kraft und Joly. Gegen 6 Uhr morgens soll durch Platzen eines Brennofens im Werk das Feuer entstanden sein, welches sich mit unheimlicher Schnelligkeit über das ganze Fabrikgebäude verbeitete. Vom Element blieben verschont das Kontor, das Kesselhaus und das dicht an der Straße stehende Arbeiterwohnhaus. Das schnell herbeigerufene Militär brachte die in der Nähe liegenden großen Kohlenvorräte in Sicherheit. Durch den Einsturz eines Giebels wurde das Kesselhaus mit Maschinen beschädigt. Der Betrieb wird nur auf kurze Zeit unterbrochen sein. — Von den umliegenden Fabriken und Ortschaften waren zahlreiche Spritzen zur Brandstätte herbeigeeilt.

Wartenburg, 18. Mär. Am Mittwoch früh wurden an dem sehr steilen Ufer eines in der Nähe unseres Ortes befindlichen sehr tiefen Kolkes, aus dem Wasser ragend, Teile eines Wagens bemerkt, so [illegible] werden mußte, daß dortselbst ein Gespann in das Wasser gefahren sei. Leider wurde auch die Annahme bald bestätigt, denn es wurde festgestellt, daß der Wagen dem Kaufmann Leopold aus Wittenberg gehöre. Weiter konnte noch ermittelt werden, daß am Abend vorher der Kutscher des Herrn L. mit dem Gespann zuerst hier und später in Dabrun gewesen ist, und dort, da er die Orientierung verloren haben muß, frug er, ob er sich in Wartenburg befinde. Von dort aus muß der Kutscher wieder nach hier zurück, und in der Dunkelheit das Wasser nicht bemerkend in den Kolk gefahren sein, wo die Pferde ertrunken sind. Ueber den Verbleib des Kutschers, der, wie verlautet, heute in der Dämmerung hier gesehen worden sein soll, verlautet nichts Bestimmtes.

Leipzig, 16. März. (Bei der städtischen Sparkasse) sind bisher von etwa 300 Sparern über 400 Mill. Mark der zweiten Kriegsanleihe gezeichenet worden, das ist der doppelte Betrag der Zeichnung auf die erste Kriegsanleihe.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. – Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul. à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. :: :: :: Tube 50 Pfg.

Für die Kriegsblindenstiftung

sind Beiträge eingegangen von:

Albert Göpel-Rotta 2 M., Pfarrer Reichhardt-Rotta 10 M., Hedwig Berndt 1 M. Sa. 13 M.

Allen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Die Geschäftsstelle des General-Anzeigers.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Judica, den 21. März

Kollekte: Kemberger kirchliche Armenpflege.

Vorm. 8½ Uhr Beichte: Archidiak. Schulze.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst: Archid. Schulze.

Hierauf Feier des hl. Abendmahls.

Kindergottesdienst ½11 Uhr: Archid. Schulze.

Nachm. 2 Uhr: Prüfung der Konfirmanden: Propst Macholz und Pfarrer Meyer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6369-8

Französische „Siege".

Es verlohnt sich, einmal des näheren auf die Generalstabsberichte Joffres einzugehen, die täglich zweimal, am Nachmittag und am Abend ausgegeben werden, und beide Male von erheblichen Fortschritten der Franzosen zu berichten wissen. Der Bericht vom 7. März, der letzte, der hier vorliegt, bringt sowohl am Nachmittag als auch am Abend Mitteilungen von Fortschritten auf allen Stellen des Kriegsschauplatzes, beim Meere angefangen und bei den Vogesen endend. Wenn Joffre tatsächlich täglich zweimal so große Fortschritte macht, so müßte man das doch an den französischen Stellungen merken, und es läßt sich ungefähr ausrechnen, wo er heute stehen würde, wenn — seine Berichte wahr wären.

Man erinnert sich noch an eine eigentümliche Tatsache im russisch-japanischen Kriege. Es wurden hier nämlich so viel Opfer in jeder Schlacht telegraphisch dem staunenden Deutschland gemeldet, daß sich ein amerikanisches Blatt den Scherz machte, einmal die gesamten Zahlen der Opfer, die immer in die Hunderttausende gingen, zusammenzuzählen. Es ergab sich die erstaunliche Tatsache, daß nicht weniger als zwanzig Millionen Menschen gefallen wären, wenn die Berichte wahr gewesen wären. Ähnliches läßt sich auch bei den Berichten von den täglichen französischen Fortschritten feststellen. Die Stellungskämpfe nahmen ungefähr in der zweiten Woche des Monats September ihren Anfang.

Wenn wir als den Zeitpunkt des Beginns der Stellungskämpfe den 14. September betrachten, dann währen sie heut rund 6 Monate oder rund 180 Tage. Wenn der Bericht eines Generalstabes von Fortschritten erzählt und täglich mehrere Male allerlei Erfolge meldet, dann müssen wir annehmen, daß es sich nicht um ein schrittweises Vorrücken handelt, sondern man kann wohl als das Mindeste, was als Erfolg bezeichnet werden kann, ein Vorrücken von nur einigen 100 Metern bezeichnen. Das ist wohl recht bescheiden, insbesondere, wenn man daran denkt, daß unser Generalstab mit recht genauen Zahlen arbeitet. So meldete er längst bekanntlich einen Fortschritt in einer Breite von 20 Kilometern und in einer Tiefe von 6 Kilometern. Auch unsere Erfolge bei Soissons waren recht genau beschrieben worden. Die französischen Berichte dagegen melden immer nur „Fortschritte", ohne sich jedoch des Näheren mit Zahlen zu beschäftigen.

Wenn wir nun Joffre diese Arbeit annehmen wollen, so kommt man doch bei 360 Generalstabsberichten, die in 180 Tagen ausgegeben worden sind, zu sehr schönen Ergebnissen. Die Fortschritte werden vielleicht nicht immer gleich groß sein, sondern einmal beträchtlicher und einmal geringer. Nehmen wir darum eine Durchschnittszahl von nur 200 Metern an, eine recht bescheidene Zahl, wenn man an den deutschen Fortschritt von 20 Kilometern Breite und sechs Kilometern Tiefe denkt. In den [illegible] zweifachen Generalstabsberichten hätten die Franzosen demgemäß nicht weniger als 72 Kilometer vordringen müssen, wenn die Berichte wahr gewesen wären. Dieser Fortschritt wäre von Reims aus nördlich und von der Linie Verdun—Nomeny—Lunéville östlich erfolgt, die Franzosen hätten dann auf der nördlichen Front ungefähr in Namur stehen müssen, und auf der östlichen Front wären sie schon weit über Straßburg hinaus, wenn — die Berichte wahr wären.

Man kann aus dieser kleinen Berechnung allein aufs beste erkennen, welche „Tatsachen" den französischen Berichten zugrunde liegen. Tatsächlich wurde aber in der ganzen Zeit, in der Joffre zweimal täglich Fortschritte meldete, der eiserne Ring um Frankreich immer enger gezogen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Die letzte Tat der „Dresden".

„Daily Mail" meldet aus Valparaiso: Die Bark „Lorich" ist hier angekommen mit der Bemannung der Londoner Bark „Conway Castle", die am 27. Februar vom Kreuzer „Dresden" nahe der Mochainsel an der chilenischen Küste versenkt worden war. Die Offiziere der „Dresden" sagten ihren Gefangenen, sie würden sie wie Brüder behandeln. Auf die Frage des Kapitäns des „Conway Castle", was mit ihnen geschehe, falls die „Dresden" in einen Kampf mit einem englischen Schlachtschiff verwickelt würde, antwortete der Kapitän der „Dresden", dann würden sie, in Booten ausgeschifft, zusehen können, wie „Dresden" siegen oder untergehen werde. Der Kreuzer ist nun, wie die englische Admiralität meldet, vermißt worden. Über sieben Monate hat „Dresden" die deutsche Kriegsflagge über die von feindlichen Schiffen durchspähten Meere getragen und zweimal im Kampfe ehrenvoll bestanden: in der siegreichen Schlacht bei Coronel und dann bei den Falklandsinseln, wo sie als einziges feindliches Schiff entkam. Nun ist der Kreuzer bei der Robinson-Insel in ehrenvollem Kampfe der Übermacht erlegen.

Der Kreuzer „Dresden" war auf der Danziger Werft von Blohm u. Voß gebaut und im Oktober 1907 vom Stapel gelaufen. Er hatte 3650 Tonnen Wasserverdrängung, eine Länge von 118 Meter, seine Maschinen arbeiteten mit 15 100 Pferdestärken, armiert war er mit zwölf 10,5-Zentimeter-Geschützen, die Besatzung zählte etwa 350 Mann.

Tapferkeitsprämien für U-Leute.

Da in England Belohnungen für die Vernichtung deutscher Unterseeboote ausgesetzt sind, stifteten dem Reichsmarineamt auf Anregung des Marinevereins Aachen Kommerzienrat Dr. Talbot und Fabrikant Hugo Knops 6000 Mk. als Grundstock für Tapferkeitsprämien an Unterseebootsmannschaften.

Die erfolgreiche Verteidigung der Dardanellen.

In den letzten Tagen haben nur unbedeutende Unternehmungen der verbündeten Flotte bei den Dardanellen stattgefunden. Die Tätigkeit der feindlichen Linienschiffe beschränkte sich auf die Demonstrationen. Zwei neue Versuche des Gegners, durch nächtliche Vorstöße von Kreuzern und Zerstörern an die äußersten Sperren heranzukommen und Minen wegzuräumen, wurden durch die Wachsamkeit und wirksames Feuer des Verteidigers vereitelt.

Die durch die gegnerische Presse verbreiteten Nachrichten über eine Landung und Erfolge feindlicher Streitkräfte bei Smyrna sind frei erfunden. Die bisherige Sorglosigkeit der verbündeten Flotte scheint nach dem erfolgreichen Vorstoß türkischer Seestreitkräfte beeinträchtigt zu sein. Die Stimmung in Konstantinopel ist vollkommen ruhig. Die Bevölkerung ist fast gleichgültig geworden gegen die Blockade der Dardanellen.

Ein japanischer General über die Dauer des Krieges.

„Nationalblende" erfährt aus Petersburg über London: General Oba, der das japanische Heer bei dem russischen Oberkommando vertrat, kehrt jetzt nach Japan zur Übernahme eines Divisionskommandos zurück. Der General äußerte sich in Petersburg, er habe nach sünfmonatigem Aufenthalt in Polen und Galizien den Eindruck gewonnen, daß der Krieg kaum mehr als sechs Monate noch dauern würde. Die Frühjahrsoperationen würden entscheidend werden.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Nach dem Abkommen, das im Februar in Paris zwischen den Finanzministern des Dreiverbandes vereinbart wurde, haben Frankreich und England die Verpflichtung übernommen, aus eigenen Mitteln die folgenden Zahlungen Rußlands zu leisten: 1. für Kriegslieferungen in Paris, London und New York; 2. für die Zinsen der französisch und englisch abgestempelten russischen Staatspapiere und der von der Petersburger Regierung garantierten Eisenbahnobligationen; 3. den auf Rußland entfallenden Anteil an der finanziellen Unterstützung der kleinen Verbündeten. Innerhalb Jahresfrist nach dem Friedensschlusse sind alle diese Vorschüsse samt Zinsen und Unkosten von Rußland zurückzuzahlen, wofür die in Odessa aufgehäuften Getreidevorräte ein Spezialpfand darstellen und zwar in der Form von Konnossamenten, mit deren Hilfe die französischen und englischen Geldgeber sich selbst wieder Geld verschaffen können.

England.

* Der Londoner „Economist" zeigt in seiner letzten Nummer, daß seit dem Kriegsausbruch eine Preissteigerung von 25,7 Prozent eingetreten ist. Dieses ist die Kriegspreissteigerung für England. Davon kommen auf die beiden ersten Monate dieses Jahres 15 Prozent, allein auf den Februar 5,8 Prozent. Folglich hat 1915 eine beschleunigtere Preissteigerung als die Kriegsmonate von 1914 zusammen. Schon der Januarstand hielt den Rekord seit dem Jahre 1873. Die Rekordeigenschaft des Februarstandes wird vom „Economist" nicht erläutert; aber man muß weiter als bis 1872 zurückgehen. Alle großen Warengruppen mit Ausnahme solcher Waren wie Kaffee, Zucker, Tee und Butter, zeigen eine Steigerung, aber die eigentliche Ursache zu dem hohen Warenstand fällt auf Getreide- und Fleischgruppen, die im Februar mit 11,9 Prozent und seit Anfang des Jahres mit 26 Prozent gestiegen sind. Die Indexzahl ist 845, eine Rekordzahl, die um 69 Prozent höher ist als der Mittelpreis von 1901 bis 1905 und um 55 Prozent höher als die Preislage vor einem Jahr. Die Textilgruppe zeigt eine Steigerung von 17½ Prozent. Die Gruppe, die Leder, Gummi, Holzwaren usw. umfaßt, ist um 13 Punkte gestiegen, was fast nur auf der Preissteigerung der Holzwaren beruht.

* Nach einer Londoner „News"-Meldung hat die englische Regierung die von der Arbeiterpartei einberufenen Kundgebungen für Herbeiführung des Friedens auf Grund des bestehenden Ausnahmezustandes verboten.

Rußland.

* Ein Artikel der „Nowoje Wremja" polemisiert in heftigsten Ausdrücken gegen Bulgarien, das nur den Moment abwarte, um über Serbien herzufallen, die slawischen Erwartungen in keiner Weise erfüllt habe, mit gehässigen Ausdrücken alle Artikel der „Nowoje Wremja" bearbeitete und von Deutschland Gold annehme. Das russische Blatt bezeichnet dies als Wahnwitz, politische Blasphemie und Verleugnung aller slawischen Interessen.

* Nach einer Verfügung des Ministers des Innern soll es den russischen Kolonisten deutscher Abstammung nicht mehr gestattet sein, in geschlossenen Dörfern zusammenzuleben und eine eigene Selbstverwaltung zu haben. Sie sollen vielmehr unter die russische Landbevölkerung in weitestem Umfange verteilt werden, damit auf diese Weise die schädlichen deutschen Einflüsse vernichtet werden.

Balkanstaaten.

* Laut „Köln. Volksztg." erklärte der griechische Minister des Auswärtigen Zographos einem Mitarbeiter des „Giornale Italia", Griechenland wollte nicht mit dem Dreiverband gehen, weil es keine bestimmte Versicherung über die zu erlangenden Vorteile sowie über die teilweise Verwirklichung seines nationalen Programms erhielt. Griechenland beabsichtige, konservative statt einer Abenteuerpolitik zu treiben.

* Das serbische Unterrichtsministerium hat eine neue Unterrichtsordnung für Privatschulen im Königreiche ausgearbeitet. Diese Unterrichtsordnung geht auf Unterdrückung und vollständige Vernichtung jeder Spur bulgarischer Kultur in Mazedonien aus. Die Erlaubnis zur Leitung von Privatschulen wird von einem Gutachten der Ortsbehörden abhängig gemacht. Der Unterricht hat in serbischer Sprache zu erfolgen. Den Griechen, Türken und Albanesen sind einige kleine Zugeständnisse gemacht worden.

Asien.

* „Daily Telegraph" meldet aus Peking, daß die letzten chinesisch-japanischen Konferenzen ein greifbares Resultat zeitigten. China hat Japan das Recht der Ausbeutung der Südmandschurei und Begünstigungen in den schon erteilten Minenkonzessionen bis 1917 zugestanden. Dadurch werden Japan Rechte zuerkannt, die es in dem ganzen Gebiet tatsächlich zur meistbegünstigten Nation machen. Aus zuverlässiger Quelle wird berichtet, daß 27 000 Japaner in China gelandet oder sich für die Reise dorthin eingeschifft haben. Yuanschikai sagte seinen Freunden, er hielte die Lage für hoffnungslos und sei mutlos über die Verhandlungen mit Japan, in denen China bereits das Äußerste geleistet habe. Sollte der drohenden Sprache, die gegen ihn persönlich schon gebraucht wurde, eine japanische Truppenlandung folgen, so würden die Unterhandlungen abgebrochen werden.

Amerikanische „Riesenkanonen".

Minderwertigkeit der amerikanischen Kriegslieferungen für Rußland.

Zu der Nachricht, daß die russische Heeresverwaltung bei den amerikanischen Geschützfabriken 12 Riesenkanonen bestellt habe, die die Wirkung der deutschen 42-Zentimeter-Geschütze haben sollen, wird von unterrichteter Seite geschrieben: Man wird diese Mitteilung mit einem großen Fragezeichen versehen dürfen, besonders was die Wirkung der berühmten Riesenkanonen anbelangt. Amerika hat zwar schon seit langer Zeit mit dem Bau von Geschützen größten Kalibers begonnen. Besonders die „Bethlehem Steel Company" hat den Bau derartiger Geschütze schon seit mehreren Jahren betrieben. Es handelt sich anscheinend bei den amerikanischen Riesengeschützen für Rußland um Erzeugnisse dieser Fabrik, denn in dem Bericht wird mitgeteilt, daß der russische Beauftragte Wikanowitsch die Geschütze in Bethlehem in Pennsylvanien bestellt habe. Hier ist aber der Sitz der genannten Geschützfabrik.

Nun hat diese Fabrik im Jahre 1909 ein 40-Zentimeter-Geschütz gebaut, also schon zu einer Zeit, als die anderen Staaten noch nicht derartige Riesenkanonen eingestellt hatten. Das 40-Zentimeter-Geschütz der Bethlehem Steel Co. wurde auch in den Jahren 1911 und 1912 von der amerikanischen Regierung ausgeprobt. Es hat aber den Erwartungen nicht entsprochen, sodaß es damals nicht abgenommen worden ist. Die 40-Zentimeter-Geschütze sollten nämlich zur Bewaffnung des Panama-Kanals dienen. Nach dem Fiasko dieser Riesenkanonen wurde aber von diesem Plan abgesehen, und es wurden dafür 35,6 Zentimeter-Geschütze derselben Geschoßfabrik ausersehen. Man wird also annehmen können, daß es sich im Höchstfalle um derartig große Geschütze handeln kann.

Was die Wirkung anbelangt, die nach dem englischen Bericht der unserer großen Geschütze gleichkommen soll, so ist dagegen zu erwähnen, daß gerade die amerikanischen Geschütze nicht eine ihrer Größe entsprechende Wirkung aufweisen, da die Rohre sehr schnell abgenutzt werden. Das 40-Zentimeter-Geschütz — richtig gesagt 40,6-Zentimeter-Geschütz — hat nämlich ein Rohr, das nur 16,15 Meter lang ist (40 Kaliber) und die Pulverladung beträgt nur 261 Kilogramm. Das Gewicht des Geschosses beträgt 4088 Kilogramm. Wie wenig die amerikanischen Geschützrohre aushalten, geht schon daraus hervor, daß das Rohr dieses 40,6-Zentimeter-Geschützes nicht weniger als 182 700 Kilogramm wiegt. Die Wirkung dieses 40,6-Zentimeter-Geschützes ist aus diesem Grunde nicht im entfernesten der Größe des Geschützes entsprechend, da die Wirkung nur 50 Prozent so groß ist wie bei einem guten Geschütz.

Nimmt man an, daß es sich nicht um die 40,6-Zentimeter-Geschütze handelt, sondern um 35,6-Zentimeter-Geschütze derselben amerikanischen Fabrik, dann ist die Wirkung naturgemäß noch bedeutend kleiner. Die „Riesenkanonen" Amerikas für Rußland sind darum nur eine sehr geringe Hilfe, zumal Geschütze von so ungeheurer Schwere auf den schlechtesten russischen Wegen durchaus hilflos seien dürften. Man ersieht aus diesen klaren und nüchternen Zahlen, daß sich auch hier wieder die Ruhmredigkeit Vorschußlorbeeren geholt hat und der einzigen Zweck verfolgt, Angst vor ihrer Kriegsrüstungen zu verbreiten.

(Zensiert: D. R. i. d. M.)

Der Enkel des Grafen Haudegg.

16] Erzählung von Marga Carlsen.

(Fortsetzung.)

„Heute abend will ich meinen Vater vorbereiten," flüsterte sie, den Blick neantwortend. „O wenn ich doch eine Mutter hätte, wie leicht würde mir dann das Geständnis!" Tränen verdunkelten ihren Blick bei diesen Worten.

Rasch beugte Alfred sich nieder und küßte die kleinen Hände. „Nicht verzagen, mein Liebling," tröstete er; „hoffe, vertraue!"

Wie beruhigend das klang! Felizitas schloß die Augen, und lauschte den Worten des geliebten Mannes und genoß noch einige Minuten süßen Glückes.

Die Uhr schlug sieben. Da sagte Felizitas leise: „Wir müssen uns trennen. Mein Vater erwartet mich."

Alfred umfaßte die zarte Gestalt vor ihm mit einem unbeschreiblichen Blick. Morgen, morgen sollte es sich entscheiden, der morgige Tag sollte entscheidend für sein ganzes ferneres Leben sein, und nicht nur sein Glück hing davon ab, nein, auch das des jungen Wesens, das sich ihm mit der ganzen Kraft seiner ersten Liebe hingegeben. Und als er jetzt den Blick der unschuldigen, dunklen Augen auf sich gerichtet sah, da übermannte ihn die Wehmut.

Noch einen innigen, glücklichen Blick — dann wandte sie sich zur Tür, öffnete sie und trat auf den Korridor. Sie war gerade im Begriff, die Treppe hinunterzugehen, als Herr von Haidberg ihr entgegenkam.

„Komm, mein Kind," sagte er freundlich, „der Wagen ist schon bereit, ich begleite dich nach Hause."

„Ich danke dir, Onkel Ernst," entgegnete Felizitas, dankbar lächelnd, „ich will mich nur noch schnell von Tante Paula verabschieden."

Rasch eilte sie die Treppe hinunter, klopfte an das Zimmer der alten Dame und trat dann ein. Diese zog das junge Mädchen an sich, küßte sie zärtlich und entließ sie dann mit einem innigen: „Gott segne dich, mein liebes Kind, zu deiner heutigen Mission!"

Während Felizitas glückliche Stunden im Haidbergschen Hause zubrachte, zogen sich bereits die ersten drohenden Wolken an dem Himmel ihrer jungen Liebe zusammen.

Als nämlich Graf Felsen an diesem Nachmittage zu General von Brenken kam und erfuhr, daß Felizitas bei Frau von Haidberg sei, flammte es düster in den schwarzen Augen auf.

„Exzellenz, ich fürchte, mir droht von dort Gefahr. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, daß der Freund des jungen Haidberg, jener Orlano, meiner künftigen Braut nicht gleichgültig ist."

„Eifersüchtig, lieber Graf," versuchte der General zu scherzen; aber trotzdem zeigte sich eine drohende Falte auf seiner Stirn.

Graf Felsen aber fuhr fort: „Mein Verdacht ist nicht unbegründet; gestern hatte Orlano Felizitas in eines der Nebenzimmer entführt, wozu? — Heute ist sie wieder mit ihm zusammen, das kann ich nicht ertragen." Ein unheimlich Feuer glühte bei diesen Worten in den dunklen Augen. General von Brenkens Argwohn war erwacht; doch er heuchelte Ruhe. Beschwichtigend legte er die Hand auf den Arm seines künftigen Schwiegersohnes: „Ich will Ihnen etwas sagen; kommen Sie morgen in aller Form als Bewerber. Wenn meine Tochter ihre Freiheit mißbraucht, dann muß sie sie um so früher aufgeben. Noch heute abend werde ich sie von allem in Kenntnis setzen."

Triumph leuchtete aus den dunklen Augen des österreichischen Grafen. „Exzellenz, Sie machen mich zum Glücklichsten aller Sterblichen!"

Befriedigt blies Exzellenz von Brenken den Rauch seiner Zigarre in die Luft.

Plaudernd verbrachten die beiden Herren die Zeit bis zum Abendessen. Kurz vor 7 Uhr trat Felizitas ins Zimmer. Was war es, was den Glanz der schönen dunklen Augen erhöhte, die Wangen rosiger erscheinen ließ?

Mit heißem Blick haftete des Grafen Auge auf der jugendblühenden Erscheinung.

Felizitas küßte ihren Vater. Heute abend empfand sie es doppelt unangenehm, daß Graf Felsen anwesend war; es drängte sie, dem Vater Mitteilung zu machen von ihrer Liebe; es quälte sie, den Augenblick des Geständnisses, vor dem sie sich fürchtete, noch länger hinausgeschoben zu sehen.

Herr von Brenken warf einen forschenden, prüfenden Blick auf seine Tochter. Die Besangenheit des jungen Mädchens wuchs mit jeder Minute. Das Abendessen verlief schweigsam. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Auf Felizitas aber wirkte diese Schweigsamkeit beider Herren wahrhaft erdrückend. Es kam ihr vor wie unheimliche Windstille vor einem drohenden Gewitter.

Früher als gewöhnlich empfahl sich der Graf. Felizitas atmete erleichtert auf. Als ihr Vater jetzt ins Zimmer zurückkehrte, erbebte Felizitas, jetzt war der gefürchtete Augenblick gekommen. Sie richtete die Augen auf den alten Herrn, erschrak aber vor dem finsteren Ausdruck in seinen Zügen.

Und ehe sie noch ein Wort hervorbrachte, sagte der General kurz und streng: „Folge mir in mein Zimmer, ich habe mit dir zu reden."

Felizitas erblaßte. Was sollte das bedeuten? Ihr ahnte Schlimmes; ohne ein Wort zu sagen, folgte sie dem Voranschreitenden.

General von Brenken drückte auf den Knopf in seinem Zimmer — sofort war der Raum erhellt. Felizitas hatte all ihren Mut zusammengenommen und stand nun blaß, aber gefaßt, vor dem Vater, dessen Augen durchbohrend auf ihr ruhten.

„Was ist zwischen dir und dem Freunde Herrn von Haidbergs vorgefallen, in welchem Verhältnis steht meine Tochter zu dem mir fremden Manne?" Seine Stimme klang wie fernes Donnergrollen.

„Ich liebe ihn, mein Vater," entgegnete das junge Mädchen fest. „Heute abend wollte ich es dir sagen, Vater," fuhr sie fort, rührendes Flehen in der Stimme, „verlage mir deine Einwilligung nicht! Wir haben uns so lieb."

„Und das sagst du mir so ruhig? So weit also seid ihr schon? Hast du vergessen, was du mir, was du deinem Namen schuldig bist? Darfst du ohne mein Wissen ein Verhältnis

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6370-0

Salzfische als Nahrungsmittel.

Hauswirtschaftliche Betrachtungen.

Als bei Kriegsbeginn die Engländer unsere Schiffahrt und damit die Ausfuhr lahmlegten, war es gewiß nicht ihre Absicht, uns damit zu nützen. Trotzdem ist dies geschehen. Deutschland besitzt in Geestemünde und Cuxhaven Fischtrocknungsanlagen, in denen jährlich viele Millionen Pfund Seefische zu Klippfisch verarbeitet werden. Es handelt sich um die Fischmengen, die vom Markt nicht als Frischfische aufgenommen werden können. Die deutschen Fischdampfer bringen — besonders in der Hauptfangperiode während des Sommers, wo zudem der Verbrauch an Fischen gering ist — über den Bedarf heran.

Diese Fische werden gesalzen (Salzfisch) und halten sich so mehrere Monate. Getrocknet führen sie den Namen Klippfische entweder nach der seit 200 Jahren auf den Klippen in Norwegen erfolgenden Trocknung oder abgeleitet aus dem skandinavischen „klippen", zu deutsch „schneiden", weil sie aufgeschnitten und von Kopf und Gräten befreit sind. Diese Klippfische stellen eine Dauerware dar, die, ohne irgendwie an ihrem Wert einzubüßen, bei geeigneter Behandlung jahrelang haltbar ist. In normalen Zeiten sind sie lediglich für den Export bestimmt, denn für ganze Völker südlicher Zonen bilden sie ein unentbehrliches Nahrungsmittel, das bei ihnen die Stelle des Fleisches einnimmt.

In Deutschland, wo man reichlich Fleisch und frische Seefische hatte, war der Verbrauch an Salzfischen gering. Nur wenige Liebhaber, die den Genuß im Auslande oder durch Überlieferung in der Familie kennen gelernt hatten, setzten ihn fort. Bei Kriegsausbruch hatten daher die Klippfischwerke in Geestemünde und Cuxhaven große Vorräte fertiger zum Versand vorbereiteter Ware, die jetzt im Lande bleiben mußten. In diesen Vorräten, die sich inzwischen noch bedeutend vermehrt haben, besitzen wir jetzt einen ausgezeichneten Ersatz für Fleisch, den uns Englands Kriegsführung erhalten hat.

Der Nährwert der Salzfische ist ein sehr hoher: sie enthalten in einem Kilogramm gewässertem Fischfleisch bis zu 164 Gramm Eiweiß, während im mittelfetten Schweinefleisch nur 130.5 Gramm enthalten sind. Da die Fische von Kopf und Gräten befreit sind, geben sie fast keinen Abfall. Um der Hausfrau die Zubereitung möglichst zu erleichtern, werden die Fische gewässert, also kochfertig in den Handel gebracht. Ihre Haltbarmachung erfordert eine scharfe Salzung, und um das eingedrungene Salz bis auf die für den Genuß zulässige Menge wieder zu entfernen, müssen sie ebenso wie gesalzenes Fleisch, gewässert werden.

Will die Hausfrau die Auswässerung selbst vornehmen, so erhält sie, ebenso wie für die Zubereitung, hierzu genaue Anweisung in dem von der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin herausgegebenen Kriegskochbuch, das unentgeltlich abgegeben wird. Da alles darauf ankommt, ein dem Geschmack der Verbraucher angepaßtes Gericht aus den Salzfischen herzustellen, werden auch an möglichst vielen Orten Kochkurse und Kostproben stattfinden, bei denen Kochrezepte für einfache, billige Gerichte, die allein bei dieser Gelegenheit vorgeführt werden sollen, verabfolgt werden. Wie umfangreiche Versuche bewiesen haben, ist der Salzfisch in einer entsprechenden Zubereitung ein außerordentlich wohlschmeckendes, für jeden deutschen Haushalt sehr geeignetes und billig herzustellendes Gericht.

Von Nah und fern.

Wertlose Rubelnoten. Einer Berliner Großbank wurde ein Hundertrubelschein zum Wechseln vorgelegt. Als der Schein geprüft wurde, ergab sich, daß er zwar echt, aber dennoch wertlos ist. In dem Schein sind ein russisches Wort und darunter mehrere Löcher eingestanzt. Dadurch hat die russische Regierung ihn entwertet. Es handelt sich um Scheine, die die Regierung den Grenzzollbeamten gibt, damit sie das Aussehen solcher Noten kennen lernen. Auch sind die Nummern auf den beiden Teilen der Scheine verschieden. Die wertlosen Papiere sind wahrscheinlich von den Russen in den Grenzbezirken zurückgelassen worden und von dorther in den Verkehr gekommen.

Dreihundert Diebstähle! Eine Art Höchstleistung von nicht weniger als dreihundert Diebstählen hat der 25jährige Schneider Joseph Murzynek in Berlin ausgeführt, der von der Berliner Kriminalpolizei unschädlich gemacht werden konnte. Murzynek mietete sich unter irgend einem Namen in einer Schlafstelle ein, wartete dann eine günstige Gelegenheit ab und stahl alles, was nicht niet- und nagelfest war. Der Dieb suchte nicht nur Groß-Berlin und Umgegend heim, sondern ging auch in die Provinz hinein und kam u. a. auch nach Halle, Leipzig und Dresden.

Dreihundert Kilo graues Tuch zum Preise von elf und zwölf Kronen übernommen, jedoch minderwertige, zu weiche Tuche zum Preise von drei bis vier Kronen zusammengekauft und abgeliefert hatten.

Kriegskrankheiten.

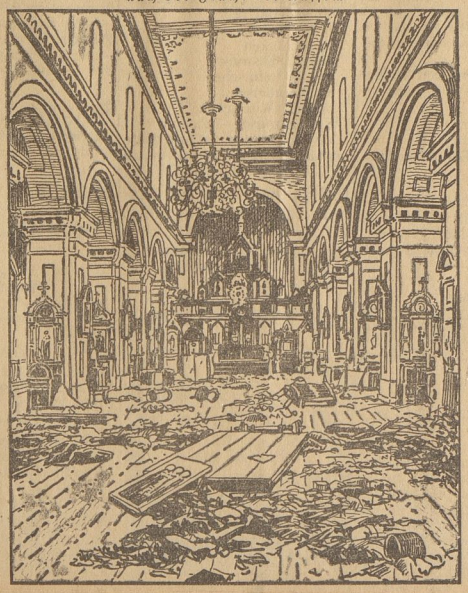
Epidemische Nachtblindheit im Felde.

Unter den Augenkrankheiten nimmt die nicht allzu häufig beobachtete Nachtblindheit oder Hemeralopie eine besondere Stellung ein. Das Charakteristische dieser Krankheit ist, daß die von ihr Befallenen tagsüber deutlich sehen können, bei eintretender Dunkelheit aber und noch mehr in der Nacht jede Unterscheidungsfähigkeit der Gegenstände der Außenwelt verlieren; sie sind also nachtblind. Eine derartige mehr imstande, sich im Gelände zurechtzufinden, sie erkennen keine Hindernisse, stürzen in Löcher, Fahrer können nicht mehr lenken, fühlen sich unsicher und müssen sich ihren Pferden überlassen. Der Zustand kann so schwer und so peinigend werden, daß die Kranken sich als dienstuntauglich melden. Gerade starke, sogar robuste Männer sind es, die diesem Leiden anheimfallen. Meistenteils findet sich bei ihnen neben einem mäßigen Bindehautkatarrh eine Brechungsanomalie wie Kurz- oder Weitsichtigkeit. Sobald diese durch ein Glas korrigiert ist, schwinden die Beschwerden. Doch ist die Brechungsanomalie keineswegs die eigentliche Ursache der Nachtblindheit, sondern die starke Beanspruchung von Körper und Geist spielen sicher als begünstigende Momente mit.

Die Nachtblindheit ist ein Erschöpfungszustand und neben der Behandlung örtlicher Beschwerden als solcher allgemein zu behandeln. Stärkungsmittel, Ruhe, ungestörter Schlaf kommen als solche Heilfaktoren in Betracht. Es ist daher nötig, die Kranken für eine gewisse Zeit vom Frontdienst zu befreien und im Lazarette zu beherbergen. Die Prognose ist dann günstig. Denn nach zwei bis drei Wochen ist das Leiden geschwunden.

Inneres der Militärkirche von Suwalki

nach der Flucht der Russen.



Unser Bild stammt aus Suwalki und veranschaulicht, wie fürchterlich die Russen in ihrer eigenen dortigen Militärkirche bei ihrer Flucht gehaust haben. Alles wurde zerstört, zerstreut und beschmutzt. Die Zerstörungswut scheint ihnen in den Knochen zu stecken, da sie nicht einmal die eigenen Heiligtümer schonen können.

Eine Wollspinnerei niedergebrannt. Die Wollspinnerei von Heyer in Guben ist niedergebrannt. Der Schaden beträgt rund 800 000 Mark. Drei Feuerwehrleute verunglückten bei den Löschversuchen.

Ein Hundertzweijähriger gestorben. In Müllen St. Niklas bei Zwickau starb dieser Tage im Alter von über 102 Jahren der Schankwirt Ferdinand Straaß. Er war am 27. Januar 1813 geboren. An seinem hundertsten Geburtstage wurde er sowohl von Kaiser Wilhelm wie auch von König Friedrich August beschenkt.

Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Zwickau verurteilte den 37 Jahre alten Handarbeiter Ernst Max Dietze, der am 20. Juli vorigen Jahres die acht Jahre alte Gutsbesitzerstochter Landmann in Grogdorf ermordet hat, zum Tode.

Betrug gegen die Militärverwaltung. Die Budapester Polizei verhaftete fünf Tuchlieferanten, die Militärbestellungen auf hechtgraues Tuch zum Preise von elf und zwölf Kronen übernommen, jedoch minderwertige, zu weiche Tuche zum Preise von drei bis vier Kronen zusammengekauft und abgeliefert hatten.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine gefährliche Schwindlerin wurde von der Strafkammer auf einzige Zeit unschädlich gemacht. Die Frau Anna Memmert spekulierte auf die Not der Zeit, die sie zu Kriegsschwindeleien ausnutzte. Gewöhnlich richtete sie ihr Augenmerk auf Besitzerinnen von Schankwirtschaften. Sie erschien dort und gab sich für eine Gasthofbesitzerin Zaecke aus Kl.-Bittenberg aus, die hierher gekommen sei, um Pferde für einen Bahnhofsomnibusverkehr einzukaufen und gleichzeitig ihren im Kriege verwundeten Sohn, der hier in der Charité liege, zu besuchen. Ihr Sohn, so erzählte sie, sei in Kiel stationiert gewesen und bei einem Seegefecht so schwer verwundet worden, daß ihm der linke Arm habe amputiert werden müssen, und er nach Aussage der Ärzte wohl werde sterben müssen. Die Angeklagte verstand es, den Leuten unter allerlei Vorspiegelungen Beträge von 10 bis 20 Mark aus der Tasche zu locken, die sie nur auf wenige Stunden „geborgt" haben wollte. Sie ließ sich dann nicht wieder sehen. Der Gerichtshof glaubte zwar der Angeklagten, daß sie aus Not gehandelt habe, hielt aber eine solche betrügerische Ausbeutung der Wohltätigkeit für so gemein und frivol, daß das Urteil auf ein Jahr Gefängnis lautete.

Berlin. Für Lehrlinge, die ihre Zunge nicht im Zaume halten können, kann ein Fall zur Warnung dienen, der in der letzten Sitzung des Kaufmannsgerichts zur Entscheidung kam. Der Lehrling L. war nach einjähriger Lehre von einer Stockfabrik sofort entlassen worden, weil er den Chef beleidigt haben sollte. Der Kläger soll sich nach den Angaben der Lehrchefs am Entlassungstage renitent benommen haben, was diesen veranlaßte, den Lehrling am Kragen zu packen und aus dem Geschäft zu weisen. Bevor noch der Beklagte die Tür schloß, hörte er, wie der Lehrling ihm das Wort: „Lump!" zurief. Auf Grund dieses Schimpfwortes sprach dann die Firma die sofortige Entlassung aus. Der Lehrling bestritt zwar, den Chef mit „Lump" tituliert zu haben, im Gegenteil habe dieser ihn mit ähnlichen Schimpfworten ständig bedacht. Der Lehrling schob dem Chef den Eid darüber zu, daß er „Lump" zu ihm gesagt habe, und dieser leistete auch den Eid. Das Kaufmannsgericht kam zur Abweisung der Klage des Lehrlings. Nachdem durch den Eid des Prinzipals bewiesen sei, daß der Lehrling dem Chef das Schimpfwort ins Gesicht schleuderte, könne nur auf Abweisung erkannt werden.

Goldene Worte.

Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.
Schiller.

In einen früheren beschränkten Zustand kann man nicht zurückkehren, ein gewaltsam Entbundenes läßt sich nicht wieder ins Enge bringen. Goethe.

Arbeite! Brauchst du's nicht der Nahrung wegen, so brauch' es als Arznei. Prem.

Wahrer Freude Mutter ist Besonnenheit, das Göteraug' im Menschen,
Die alles klar schaut, alles Klare liebt.
Schefer.

DRUCK U. VERLAG VON A. ASCHER'S VERLAG W. S. P., BERLIN.

anknüpfen, ein Verhältnis mit einem hergelaufenen Bürgerlichen?"

Stolz richtete sich Felizitas auf: „Vater, Alfred Orlamo verdient es nicht, daß du so von ihm sprichst. Wenn du ihn näher kennst, mußt du ihn schätzen. Und was kann ein einfacher Name unserer Liebe schaden?"

„Sprich mir nicht von Liebe," unterbrach sie der General zornig; „das sind Hirngespinste, wie sie nur ein verdrehter Weiberkopf erzeugen kann. Ich habe dich meinem Freunde, dem Grafen Felsen, zugesagt. Er hat mein Jawort, morgen wird er kommen."

Einen Augenblick stand Felizitas wie erstarrt. Entsetzt blickten die dunklen Augen aus dem leichenblassen Gesicht.

„Vater," schrie sie dann auf, „Vater, das kannst du mir nicht antun!" Mit flehender Gebärde hob sie die Hände zu ihm auf.

Aber General von Brenken hatte sich so in Zorn geredet, daß ihn die Qual seines Kindes nicht rührte. „Wozu diese Komödie!" rief er, außer sich, daß ein Mädchen sich seinem Willen widersetzen wollte. „Ein Sohn hätte mir das nicht angetan. Es war ein Unglück, daß du ein Mädchen warst."

Ein wehes Gefühl durchzog das Herz des unglücklichen Mädchens. Nun wußte sie, warum der Vater so verschlossen und finster war. Wie ein zu Tode verwundetes Tier blickte sie ihn an.

„Du wirst Gräfin Felsen," fuhr General fort, „das ist mein Wille, wage es nicht, mir zu trotzen."

„Vater," mühsam stammelten die blassen Lippen, „Vater, bei dem Andenken an meine Mutter, hab' Erbarmen!"

„Kein Wort mehr," heiser klang die Stimme des Generals, der es haßte, an seine so früh verstorbene Gattin erinnert zu werden, „geh' jetzt!"

Er zeigte gebieterisch nach der Tür. Und das gequälte Mädchen fühlte, daß seine Kraft zu Ende war. Gebrochen wankte sie aus dem Zimmer. Wie sie in ihr Schlafzimmer kam, wußte sie kaum. Angekleidet warf sie sich aufs Bett. Ihre Augen brannten; aber keine Träne kam. Wie ein böser Traum kam ihr das Letzterlebte vor. Wie lange sie so gelegen, war ihr nicht klar.

Endlich erhob sie sich und drehte das Licht auf. Geblendet von der Helle schloß sie die Augen. Als sie sie wieder öffnete, fiel ihr Blick auf das Bild ihrer Mutter. Beim Anblick der sanften, schönen Züge kamen die erlösenden Tränen. Mit einem Wehelaut sank Felizitas zusammen: „Mutter!" — Sie weinte lange, lange, — bis die Natur ihr Recht forderte; die müden, vom Weinen geröteten Augen schlossen sich, ein wohltätiger Schlaf entrückte sie für einige Stunden ihrem Schmerz.

Erst als es bereits heller Tag war, erwachte Felizitas, verwundert, daß sie vollständig angekleidet war. Da fiel ihr alles wieder ein. Was sollte sie tun, um dem Grafen zu entrinnen? Wenn er kam, und sie als Braut forderte? Sie erschauerte. Und Alfred? Er wollte ja auch heute kommen! Wie würde ihn der Vater empfangen? Sollte sie ihm schreiben, um ihm eine bittere Demütigung zu ersparen? Wie würde sich die Zukunft gestalten? Nie ihn wiedersehen? Die Braut eines andern sein? Sie preßte die Hände auf das Herz. Nirgends sah sie einen Ausweg.

General von Brenken hatte den Brief Frau von Haidbergs erhalten. Die edle Frau hatte nichts unterlassen, um ihren jungen Schützlingen, Alfred und Felizitas zu ihrem Glücke zu verhelfen. Sie gab dem General einen kurzen Bericht von dem Leben des junge Seemanns, sagte ihm, daß er der Sohn eines bedeutenden italienischen Arztes und ein hochgebildeter, charaktervoller Mensch sei, wohl geeignet, ein Mädchen glücklich zu machen.

Aber die gute Absicht der alten Dame wurde vereitelt durch den Starrsinn des Generals, der seine Tochter keinem Bürgerlichen geben wollte.

Als Felizitas kurz nach 9 Uhr das Eßzimmer betrat, hatte sich der General bereits wieder in sein Zimmer zurückgezogen. Sie setzte sich an den Frühstückstisch und trank hastig eine Tasse Tee; zu essen vermochte sie nichts. Sie wich den teilnehmenden Blicken Fräulein von Hallers aus und ging bald wieder in ihr stilles Zimmer. Sie beschloß, an Alfred zu schreiben, sie wollte ihm sagen, ja, was wollte sie ihm denn sagen? Sie war nicht imstande, klar zu denken. Nur der eine Gedanke quälte sie unaufhörlich, daß er kommen und — — abgewiesen würde. Nur an ihn dachte sie, an den Mann, den sie liebte, und der unglücklich wurde durch sie. Sie saß vor dem Schreibtisch, den schmerzenden Kopf in die Hand gelegt, und zermarterte ihr Gehirn, einen Weg zu finden, der dem Geliebten Demütigung und Herzeleid ersparen sollte.

Die Uhr schlug halb 11, als ein Wagen vor der Tür hielt, fast gleichzeitig ertönte die Klingel. Felizitas saß wie gelähmt auf ihrem Platze. Sie wollte sich erheben und konnte es nicht; ihre Pulse flogen, ihr Herz schlug so heftig, als drohte es zu zerspringen.

Es währte nicht lange, da klopfte es. Gewaltsam suchte sie ihrer Stimme Festigkeit zu geben, als sie „herein" rief. Es war das Hausmädchen Annette. Sie bat „das gnädige Fräulein" herunterzukommen. Als Felizitas ihr das Gesicht zuwandte, trat das Mädchen entsetzt einen Schritt zurück. Das Gesicht der jungen Herrin war bleich wie der Tod.

„Um Gottes willen, gnädiges Fräulein, fehlt Ihnen etwas?"

Felizitas winkte abwehrend. — „Nein, es geht vorüber, lassen Sie mich allein." Zögernd wandte sich das Mädchen zum Gehen. Sie ahnte den wahren Sachverhalt und hatte inniges Mitleid mit ihrer geliebten Herrin.

Felizitas aber war es, als ginge sie dem Tod entgegen. Langsam ging sie die Treppe hinunter. Vor der Tür des blauen Zimmers, in dem gewöhnlich der Besuch empfangen wurde, hielt sie an, nur einen Moment, dann trat sie ein:

Graf Felsen stand in der Mitte des Zimmers. Er blickte die Eintretende an und erschrak. Tiefe Ringe lagen um die trüben Augen; die gestern noch so rosigen Wangen waren totenblaß. Er trat näher auf das bebende Mädchen zu. Felizitas blieb wie gebannt stehen.

(Forts. 18 Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6371-5

Bekanntmachung.
über die Regelung des Verkehrs mit Gerste.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetz-Blatt Seite 327) folgende Verordnung erlassen.

I. Beschlagnahme.

§ 1.

Mit dem Beginn des 12. März 1915 sind die im Reiche vorhandenen Vorräte an Gerste für das Reich, vertreten durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin, beschlagnahmt. Als Gerste im Sinne dieser Verordnung gilt auch geschrotene, gequetschte oder sonst zerkleinerte Gerste.

§ 2—7 pp.

II. Anzeigepflicht.

§ 8.

Wer mehr als **zehn Doppelzentner Gerste** oder mehr als **1 Doppelzentner Mengkorn** aus Gerste und Hafer mit dem Beginne des 12. März 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die Vorräte und ihre Eigentümer der zuständigen Behörde anzuzeigen, in deren Bezirke die Vorräte lagern. Die Anzeige über Vorräte, die sich zu dieser Zeit auf dem Transporte befinden, ist unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger zu erstatten.

Vorräte, die zum Füttern, als Saatgut oder Saatgerste oder zur Verarbeitung (§ 4 Abs. 3a bis d) beanspruht werden, sind je besonders anzugeben.

§ 9—36 pp.

Berlin, den 9. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Wird veröffentlicht unter Hinweis auf die in Nr. 61 des Wittenberger Tageblattes abgedruckte ausführliche Bekanntmachung mit dem Bemerken, daß die Anzeigen von Gerste und Mengkorn **baldmöglichst, bis spätestens 25. März 1915** bei uns im **Magistrats- und Polizeibüro** zu erstatten sind.

Kemberg, den 18. März 1915.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Ein Wort für die Bedauernswertesten in diesem Kriege.

In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung schreibt Johannes Belden unter der Ueberschrift:

Blinde Soldaten.

Man muß ein starkes Herz haben, wenn man zu ihnen geht. Vom Leiter einer bekannten Klinik war ich gebeten worden, durch Versuche festzustellen, wer von seinen vierzehn hoffnungslos erblindeten Schützlingen musikalische Begabung und Neigung besitzt. Ihm sollte von der Kriegsblindenstiftung der Deutschen Gesellschaft für Künstlerische Volkserziehung, Berlin-Wilmersdorf, Emserstr. 3 (Vorsitzender Exzellenz Graf Volko von Hochberg, Mitglied des Herrenhauses), ein Musikinstrument und gediegener Unterricht gewährt werden. Es war kein fröhliches Amt. Einer nach dem andern traten sie an, liebe, schüchterne, sanfte Jungen, in ihren gestreiften Leinenkitteln, mit tastenden Händen, und standen aus eiserner Gewohnheit auch jetzt noch stramm, wenn sie sich genannt hörten. Geduldig beantworteten sie alle Fragen und sangen Töne nach, erwartungsvoll wie Kinder bei der Aufnahme in die Schule. Alle freuten sich über das Geschenk, das ich ihnen auf Grund der Prüfung versprechen durfte; denn alle ohne Ausnahme waren, wenn auch sehr verschieden, musikalisch veranlagt, einige sogar hervorragend. Und es war erschütternd und beglückend zugleich, wie auf ihren Gesichtern die Hoffnung und der Wille aufglommen, Schönheit zu erobern in ihr dunkles, stilles Dasein. Und als ich ihnen erzählte, wie unsere Kriegsblindenstiftung entstanden sei und täglich wachse aus den Spenden auch der Allerärmsten im ganzen Vaterlande, wie ihre Kameraden draußen in den Schützengräben für sie sammelten, wie auch die Witwen und die Mütter ihrer gefallenen Brüder ihr Scherflein bringen und an dem Werke bauen helfen, das ihr ferneres Dasein lichter machen soll, da ging eine rührende Freude über ihre stillen Mienen. Sie alle, die sich Geige, Klarinette, Klavier, Zither zum Instrument erwählt hatten, wollten sich sehr, sehr viel Mühe geben, um sich dieser Liebe „würdig zu erweisen", diese bescheidenen Dulder, denen wir doch niemals werden vergelten können, was sie für uns gegeben haben.

Wer könnte sich beim Lesen dieser Zeilen der aufsteigenden Tränen erwähren? In unserer Stadt haben wir von dem Sammeln für die Kriegsblindenstiftung noch nichts gehört; doch ist noch Zeit, das Versäumte nachzuholen. Wir richten deshalb an alle die herzliche Bitte:

Gebt den Kriegsblinden!

Ihr Wohlhabenden, öffnet noch einmal die Hand für diese Unglücklichen! Ihr Glücklichen alle, die ihr Freude habt an der Musik in jeglicher Gestalt, seid dankbar dafür und noch mehr dafür, daß Ihr sehenden Auges dies Glück genießen dürft.

Und auch Ihr weniger Bemittelten, tragt Euer Scherflein bei! Viele **Wenig machen ein Viel!**

Wir leiten hiermit eine Sammlung für diesen Zweck ein und werden die Gaben veröffentlichen. Spenden nehmen wir gern entgegen.

Ein Versuch überzeugt Sie
von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner
RÖST-KAFFEES
was allgemein anerkannt wird
C. A. Pfell Kaffee-Rösterei

Für unsere Helden im Felde ist das Beste nicht zu gut
Kronprinzzigarren
in Kistchen von 25 Stück 210 Gramm schwer sowie alle Größen in
Feldpost-Kartons
Oelpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Kräftige
Kiefernpflanzen
verkauft **Weißwange, Rotta**

1jähr. Kiefernpflanzen
hochpreima Qualität empfiehlt zu äußersten Preisen
Frau Marie Lange,
Baumschulen :: Liebenwerda

Prima fettes junges
Rindfleisch
Kalbfleisch
Kasseler Rippespeer
Rohen und gekochten Schinken
Mortadella
ff. Teewurst
Rollschinken
Knoblauchswurst
Prima Polnische
Büchsenfleisch
Wiener Würstchen
Schlackwurst — Salami
div. Aufschnitt, in bek. Güte
empfiehlt **Richard Krausemann**

Frisch eingetroffen
ff. Bücklinge, Sprotten, Makrelenbücklinge, Fleckheringe, Lachsheringe, Bratheringe, Rollmops, ff. Oelsardinen, Dose 50 Pf., ff. Apfelsinen, Citronen.
= **Klippfisch** =
an der Luft getrockneter Schellfisch, als gut bewährtes billiges Volksnahrungsmittel sehr empfohlen
Schneiders Fischgeschäft

Im Felde
leisten bei Wind und Wetter vortreffliche Dienste
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem **Krieger!**
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sichern Erfolg.
Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons
Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.
Kriegspackung 15 Pf., kein Porto.
Zu haben in Apotheken und bei
C. G. Pfeil, Kemberg

Bratheringe, Vollheringe,
saure Gurken Senfgurken
Apfelsinen Citronen
ff. Marmelade
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Feldpost-Briefe
Keks — Schokolade
Portwein — Wermuth
u. a.
Apotheker Elbe.

Speiserübensaft
Zuckerhonig
empfiehlt preiswert
Wilhelm Becker

= = **Weck** = =
Fleischgläser
für Einkochapparate sind wieder eingetroffen und empfiehlt in allen Größen
Friedrich Heym

1 Lehrling
stellt zu Ostern unter günstigen Bedingungen noch ein **Fr. Genzel**

Köhlers Illustrierter Deutscher
Flottenkalender 1915
Kriegsausgabe! 15. Jahrgang. **Ausgegeben am 27. Januar.**
Begründet von M. Plüddemann, Kaiserl. Konter-Admiral z. D.
336 Seiten Text mit 5 farbigen Kunstbeilagen, reich illustrierten packenden Schilderungen von den Kämpfen zur See 1914, belehrenden Artikeln, illustrierten, teils heiteren, teils tief ergreifenden **See-Erzählungen** und **130 Abbildungen.**
Elegant gebunden, Preis nur 1 Mark.
Aus dem reichhaltigen Inhalte sei besonders hervorgehoben:
Was mit Tsingtau verloren ging. — Fliegerkampf zur See 1914. — Die Seeschlacht. — Truppenbeförderung auf Schiffen. — Halbstock. — Der Heldenkampf S. M. S. Magdeburg 1914. — Klar zum Gefecht. — Der letzte Kampf der Emden. — Minennacht auf der Themse. — Heldenfahrten eines Hilfskreuzers 1914. — Der Untergang der Ariadne. — Wie die Gneisenau im Hafen von Antwerpen von den Engländern versenkt wurde. — Wie die Helgoländer bei Ausbruch des Krieges ihre Insel verließen. — Klar zum Tauchen! — . . . getreu bis in den Tod! — Der Seekadett. — Noch wie langer Dienstzeit treten Beförderungen in der Kaiserl. Marine ein? — Gehalts- und Löhnungsverhältnisse in der Marine. — Was kostet die Seeoffiziers-Laufbahn?
Verzeichnis der deutschen Kriegsschiffe und Hilfskreuzer
mit Angabe der Größe, Wasserverdrängung, Pferdekräfte, Geschwindigkeit, Anzahl der Schrauben, Armierung, Besatzungstärke, Maschinenreisestrecke, des Alters usw. empfiehlt
Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung

Weinhandlung, Ratskeller Kemberg
Größtes Lager der Umgebung
empfiehlt zu Balmarum aus seinem reichhaltigen Weinlager

Weißweine		1910er Chateau Charron	Fl. 1,10
1913er Catalonier	Fl. 0,90	1910er Chateau Olivier	Fl. 1,20
1913er San Severo	Fl. 1,00	**Bordeaux-Weine**	
San Guert	Fl. 1,10	1909er Portets	Fl. 1,60
Moselweine		1909er St. Emilion	Fl. 1,80
1912er Wormeldinger	Fl. 1,30	1911er Saint Loubes	Fl. 1,40
1911er Wellensteiner	Fl. 1,50	1911er Fronsac	Fl. 1,50
1911er Bercastler	Fl. 2,00	**Südweine**	
Rheinweine		Griech. Medizinal-Blutrot, von der Achata-Patras	Fl. 1,60
1912er Guntersblumer	Fl. 1,30	Echter Vermouth di Torino, von Bellardt-Turin	Fl. 1,60
1910er Rotenheimer	Fl. 1,40	Fine old Sherry, Xeres-Distrikt Ia	Fl. 2,00
1910er Mettenheimer Goldberg	Fl. 1,40	Duro-Portwein, Superior-Quality, Oporto	Fl. 2,25
1910er Niersteiner Monzelberg	Fl. 1,55	Superior-Madeira von Blandy Brothers, Madeira	Fl. 2,50
1910er Dürkheimer Feuerberg	Fl. 2,25		
1911er Liebfrauenmilch	Fl. 2,75		
Rotweine			
1913er Montagne	Fl. 1,10		
1910er Bourgogne	Fl. 1,10		

Die oben aufgeführten Weine sind nur ein ganz besonders zu empfehlenden Auszug aus meiner Preisliste — Ausführliche Preislisten stehen jederzeit zur Verfügung
Sämtliche Weine sind in meiner Weinstube mit einem Aufschlag von 50 Pf. zu haben **R. Schröter**

Die jetzt vorgeschriebenen
„Mahlbücher" für Müller
hält vorrätig **Richard Arnold, Buchdruckerei**

Konfirmations
-Karten in großer Auswahl — Wiederverkäufer erhalten hohen Rabat
Konfirmationsbilder und -Andenken
empfiehlt **Richard Arnold**

Vaterl. Frauenverein
der Parochie Rotta
Nächsten **Sonntag, 21. März,** nachmittags halb 3 Uhr, **Versammlung** in der **Kantine Gniest.**
Frau Pfarrer Reichhardt

Persil
zum Waschen!
Henkel's Bleichsoda

Zur Konfirmation
empfehle ich extra starke
- Taschenuhren -
auf 15 Steinen gehend
Durch günstigen Abschluß sehr billig
bei **Paul Elstermann**
Uhrmacher Leipzigerstraße 61

Leipziger Neumarkt 27
ist zum 1. Juli die
untere Eckwohnung
zu vermieten.

Hopfenblüte
Sonntag, den 21. März ladet zu
Fastnachten
freundl. ein **Karl Mengewein**

Forsthaus Oppin
Sonntag, 21. und Montag, 22. März ladet zum
Bockbier-Anstich
freundlichst ein **O. Hille**
Für **Speisen und Getränke** ist bestens gesorgt.

Bergwitz
Sonntag, den 21. März ladet zum
Anstich von ff. Bockbier
freundlichst ein **Karl Döring**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6372-1